

Thomas Keutner

Einführung in die Sprachphilosophie

Kurseinheit 2

Fakultät für
**Kultur- und
Sozialwissen-
schaften**

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der FernUniversität reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

INHALTSVERZEICHNIS DER ZWEITEN KURSEINHEIT		Seite
	Hinweise zur Literatur und Lektüre	4
	Vorbemerkung zur Kurseinheit 2	7
	Lernziele	8
3	Fremde und eigene Seele: Das Problem psychologischer Aussagen	9
3.1	Die Skepsis des Fremdpsychischen	11
3.2	Der Behaviorismus und das Problem der eigenen Psyche	14
3.3	Automaten und der Käfer in der Schachtel	17
3.3.1	Kritik des Cartesianismus	18
3.3.2	Kritik des Behaviorismus	26
4	Philosophische Handlungstheorie	32
4.1	Das Deduktiv-Nomologische Schema der Erklärung	36
4.2	Der "Praktische Schluß"	39
4.3	Theoretische und praktische Schlüsse	51
4.4	Handlungserklärungen als sprachphilosophisches Problem	64
	Denkhilfen zu den Übungsaufgaben	74

HINWEISE ZUR LITERATUR UND LEKTÜRE

WITTGENSTEINs Werke werden, soweit dort bereits erschienen, nach der Ausgabe der gesammelten Werke, Frankfurt/Main 1969 ff. zitiert:

- BB *Das Blaue Buch. Eine Philosophische Betrachtung.*
Hrsg. von R. RHEES, in: *Schriften 5*, Frankfurt/
Main 1970.
- BGM *Bemerkungen über die Grundlagen der Mathematik.*
Rev. und erw. Ausgabe, Hrsg. von G.E.M. ANSCOMBE,
R. RHEES und G.H. von WRIGHT, in: *Schriften 6*,
Frankfurt/Main 1974
- PU *Philosophische Untersuchungen.* Hrsg. von G.E.M.
ANSCOMBE und R. RHEES, in: *Schriften 1*, Frankfurt/
Main 1969.
- Z *Zettel.* Hrsg. von G.E.M. ANSCOMBE und G.H. von
WRIGHT, in: *Schriften 5*, Frankfurt/Main 1970.

Bisher in den gesammelten Werken noch nicht erschienen sind:

- M *WITTGENSTEIN's Lectures in 1930-33*, in: G.E.
MOORE: *Philosophical Papers*, London 1959, S.252-
324.
- NfL *Notes for Lectures on "Private Experience" and
"Sense Data"*. Hrsg. von R. RHEES: *The Philoso-
phical Review*, lxxvii (1968), S. 275-320.
Über Gewißheit. Hrsg. von G.E.M. ANSCOMBE und G.
H. von WRIGHT; Frankfurt/Main 1971

ANMERKUNGEN ZU KAPITEL 3

Einige grundlegende Aufsätze zu WITTGENSTEINs Auseinander-
setzung mit dem Cartesianismus:

1. A. DONOGAN, Wittgenstein and Sensation, in: G. PITCHER, (Hrsg.), *WITTGENSTEIN, The philosophical Investigations*, New York 1966, S. 324-351
2. A. KENNY, Cartesian Privacy, in: G. PITCHER (Hrsg.) a. a. O., S. 352-370
3. N. MALCOLM, Knowledge of Other Minds, in: G. PITCHER, (Hrsg.), a.a.O., S. 371-383

Zu WITTGENSTEINs Kritik des Behaviorismus:

1. R.C. BUCK, Non other minds, in: R.J. BUTLER (Hrsg.) *Analytical Philosophy*, Oxford 1962.
2. N. MALCOLM, Behaviorism as a Philosophy of Psychology, in: T.W. WANN (Hrsg.), *Behaviorism and Phenomenology*, Chicago 1964.

Die dargestellt Debatte wurde insbesondere im Zusammenhang mit WITTGENSTEINs Solipsismus-Kritik geführt. Für einen allgemeinen Überblick wird empfohlen:

1. O.R. JONES, (Hrsg.): *The Private Language Argument*, London 1971
2. P.M.S. HACKER, *Einsicht und Täuschung*, Frankfurt/Main 1978, S. 251- 367.
3. A. KENNY, *WITTGENSTEIN*, Frankfurt/Main 1978, S. 208-237.

ANMERKUNGEN ZU KAPITEL 4

Eine umfassende Monographie der handlungstheoretischen Debatte steht bisher aus. In Deutschland erschienen sind jedoch mehrere umfangreiche Aufsatzsammlungen, von denen die folgenden hier zum Überblick empfohlen seien.

1. Für die Einbettung der philosophischen Handlungstheorie in den Kontext anderer handlungstheoretischer Ansätze:

H. LENK (Hrsg.), *Handlungstheorien - interdisziplinär*,
München 1980/82, 4 Bde.

2. Für die Rezeption auch des Verlaufs der Auseinandersetzung:

A. BECKERMANN/G. MEGGLE (Hrsg.) *Analytische Handlungstheorie*,
Frankfurt/Main 1977, 2 Bde.

3. Für die Diskussion insbesondere des WRIGHTschen Ansatzes:

a) K.O. APEL, *Die Erklären-Verstehen-Kontroverse in transzendentpragmatischer Sicht*, Frankfurt/Main 1979

b) K.O. APEL/ J. MANNINEN / R. TUOMELA (Hrsg.), *Neue Versuche über Erklären und Verstehen*, Frankfurt/Main 1978

In den beiden letzterwähnten Aufsatzsammlungen finden sich ausführliche Bibliographien zum Thema.

VORBEMERKUNG ZUR KURSEINHEIT 2

Die 1. Kurseinheit wies zwei sprachphilosophischen Traditionen und damit zugleich zwei Auffassungen vom Begriff eines "philosophischen Problems" einen Ort gegenüber den Einzelwissenschaften und in der gesamtphilosophischen Tradition selbst zu.

Die 2. Kurseinheit ist nun ganz der Darstellung der sprachphilosophischen Vorgehensweise und Methode am Beispiel dessen, was einmal als sprachphilosophisches Problem im Sinne der Spätphilosophie WITTGENSTEINS erkannt ist, gewidmet.

Erstens wird im Kapitel 3 das Problem psychologischer Aussagen und dessen sprachphilosophische Analyse vorgestellt werden. Der Gang der Darstellung ist durch eine Auswahl von Argumenten bestimmt, die im wesentlichen WITTGENSTEINS Kritik des Solipsismus entstammen, aber von dieser losgelöst betrachtet werden können: als Kritik einer skeptizistischen Position, die noch vor der Radikalität des Solipsismus halt macht. Daher ist dieses Kapitel - ähnlich dem Kapitel 2 - wesentlich exegetisch. Es stützt sich hauptsächlich auf weitere, im 2. Kapitel nicht abgehandelte, Partien der *Philosophischen Untersuchungen*.

Zweitens wird im 4. Kapitel die philosophische Diskussion der Handlungserklärung aufgegriffen, die zwar im Anschluß und in Anlehnung an WITTGENSTEINS Überlegungen entbrannte, die Tradition der Spätphilosophie jedoch eher *in Auseinandersetzung* mit anderen philosophischen Traditionen sieht. Das 4. Kapitel stellt daher ein Stück Wirkungsgeschichte der WITTGENSTEINSchen Philosophie dar; hier zeigt sich die fortdauernde Relevanz des in der Spätphilosophie geprägten Begriffs eines philosophischen Problems.

LERNZIELE

- Der Studierende soll mit zwei philosophischen Problemen, dem Problem psychologischer Aussagen und dem Problem der Handlungserklärung bekannt gemacht werden.
- Der Studierende soll die Anwendung des "philosophischen Problembegriffs" im Sinne der Spätphilosophie WITTGENSTEINS am Beispiel nachvollziehen und erlernen.

3. FREMDE UND EIGENE SEELE: DAS PROBLEM PSYCHOLOGISCHER AUSSAGEN

"Ich, Tschuang-Tschou, träumte einst, ich sei ein Schmetterling, ein hin und her flatternder Schmetterling, ohne Sorge und Wunsch, meines Menschenwesens unbewußt. Plötzlich erwachte ich; und da lag ich: Wieder "Ich selbst". Nun weiß ich nicht: War ich da ein Mensch, der träumt, er sei ein Schmetterling, oder bin ich jetzt ein Schmetterling, der träumt, er sei ein Mensch?"

(TSCHUANG-TSCHOU: Reden und Gleichnisse)

"Ich kann nicht im Ernst annehmen, ich träume jetzt. Wer träumend sagt "Ich träume", auch wenn er dabei hörbar redete, hat sowenig recht, wie wenn er im Traum sagt, "es regnet", während es tatsächlich regnet."

(WITTGENSTEIN: Über Gewißheit)

Der methodische Zweifel führt DESCARTES zu dem Schluß, daß der Satz "Ich bin, ich existiere", so oft man ihn ausspricht, in Gedanken faßt, notwendig wahr ist. Bisweilen trügen die Sinne, "und es ist ein Gebot der Klugheit, denen niemals ganz zu trauen, die uns auch nur einmal getäuscht haben".¹⁾ Vielleicht gibt es auch einen allmächtigen und verschlagenen böartigen Geist, der mich geflissentlich täuscht. Aber eins bleibt, daß nämlich jede Täuschung und jeder Betrug ein getäushtes und betrogenes Subjekt voraussetzt.

Der DESCARTESsche Skeptizismus ist oft kritisiert worden, weil er, konsequent durchgeführt, im Solipsismus mündet.²⁾

Es ist also vom Skeptizismus zu einer radikaleren Position nur ein kurzer Schritt: Vielleicht gibt es *nur* mich, *nur* meine Sinneseindrücke, sind Welt und Leben ein Traum. —

Hier nun soll gezeigt werden, daß eine Position des "inkonsequenten" cartesischen Skeptizismus³⁾ unterschieden werden kann, derzufolge zwar ein Du existiert, dessen Sinnesein-

Der Ausgangspunkt:
DESCARTES' Zweifel

Skeptizismus/Solipsismus

Der "inkonsequente"
cartesische Skeptizismus

1) DESCARTES, *Meditationen I*, 3

2) vgl. z.B. G. PITCHER, *Die Philosophie Wittgensteins*, Freiburg/München 1967, S. 331ff

3) vgl. P.M.S. HACKER, *Einsicht und Täuschung*, Frankfurt/Main 1978, S. 258 und S. 309

drücke und Erfahrungen mir aber unerreichbar sind, ich kann sie nur aus Äußerungen *erschließen*; ein solcher Schluß ist ein Analogieschluß: ich *weiß* nur von mir selbst, mit welchen Sinneneindrücken und Erfahrungen ich bestimmte Äußerungen verbinde.

Von Bedeutung ist der Analogieschluß auf das Fremdpsychische zum ersten in der Romantischen Hermeneutik, wenn das Verständnis eines historischen Textes wesentlich als Aufgabe der Überwindung von Fremdheit begriffen wird; und wenn diese Aufgabe durch Empathie in das historische Du des Autors bewältigt werden soll.¹⁾ Zum zweiten sieht auch die in der Nachfolge der Phänomenologie stehende Soziologie ihre erste Aufgabe im Verstehen des anderen nach der Form des Analogieschlusses.²⁾

Die Gegenposition dieses inkonsequenten Cartesianismus ist der Behaviorismus: Die Seele des anderen ist für mich entweder nicht erreichbar, oder aber sie existiert überhaupt nicht. Im einen Fall sind psychologische Aussagen Scheinaussagen, weil sie sich auf etwas beziehen, was es nicht gibt. Im anderen Fall beziehen sich psychologische Aussagen nur auf Verhaltensklassen, psychologische Ausdrücke sind "explanatory fictions".³⁾

Das Problem des Behaviorismus besteht in einer Aporie der Introspektion: Es ist höchst unplausibel, daß ich, wenn ich sage "Ich habe Schmerzen", damit gewisse Verhaltensklassen meine, daß ich damit meine, daß ich schreie, mich winde usw. Der Behaviorismus löst also das cartesianische Problem des Fremdpsychischen, indem er leugnet, daß es etwas Fremdes, zu Erreichendes gebe. Er gerät jedoch in die Aporie, weil er damit zugleich verwirft, daß wir tatsächlich höchst unmittelbar mit einer eigenen Seele umgehen.

Analogieschluß auf das Fremdpsychische

Gegenposition:
Behaviorismus

Aporie der Introspektion

1) Vgl. H.G. GADAMER, Wahrheit und Methode, Tübingen 1960, S. 162ff.

2) Vgl. A. SCHÜTZ, Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt, Frankfurt/Main 1974, S. 137ff.

3) B.F. SKINNER, Behaviorismus at Fifty, in: T.B. WANN (Hrsg.) Behaviorism and Phänomenology, S. 80

Der Behaviorismus ist auch heute noch eines der dominierenden Paradigmata zumindest der klinischen Psychologie.

Wittgenstein zeigt, daß Cartesianismus und Behaviorismus eine Grundvoraussetzung teilen: beide setzen voraus, die Bedeutung psychologischer Ausdrücke sei das Seelische: Da dieser Gegenstand im Inneren verborgen (oder nicht existent), jedenfalls unerreichbar sei, deshalb sei die Bedeutung solcher Aussagen nicht feststellbar.

Die sprachphilosophische Analyse offenbart, daß hier nicht das Problem der Fiktivität des Seelischen, sondern das Problem einer fiktiven Grammatik gelöst werden muß.

3.1 DIE SKEPSIS DES FREMDPSYCHISCHEN

Die cartesianische Problematik des Fremdpsychischen beinhaltet zwei Thesen: erstens eine *ontologische* These über Inhalte des Seelischen: Was ist das Seelische? Zweitens eine *epistemologische* These, in der die unterschiedliche Zugänglichkeit des Fremd- und des Eigenpsychischen zum Ausdruck kommt: Wie und was wissen wir von der Seele?

Die erste These besagt, daß Menschen Empfindungen und Erfahrungen *haben*, und daß dieser Besitz im Inneren ihrer Seele aufbewahrt ist. Die zweite These setzt die erste voraus: Da dieser Besitz vor anderen verborgen ist, können wir über seine Existenz und Beschaffenheit nur Vermutungen anstellen, ich allein kann hier *wissen*. Die Vermutungen anderer wiederum beruhen nur auf dem Analogieschluß, ich hätte dasselbe in meiner Seele, was sie haben, wenn sie sich in einer bestimmten Weise verhalten, äußern.

Betrachten wir zunächst die erste These: Ganz offenbar werden Erfahrungen, Empfindungen und Seele hier im Rahmen einer Metapher betrachtet: Seelische Inhalte werden gleichsam als Gegenstände in einem inneren Raum angesehen. Allerdings ist dieser Raum von besonderer Qualität, weil er anderen nicht geöffnet werden kann:

Prämissen des
Cartesiansismus

Psychisches und psychologische Aussage

"Das Denken des Menschen geht im Innern des Bewußtseins in einer Abgeschlossenheit vor sich, gegen die jede physische Abgeschlossenheit ein Offen-da-liegen ist'" (L. WITTGENSTEIN, PU, S. 534)

Habe ich z.B. einen goldenen Zahn, so kann ich ihn anderen vorzeigen, ich muß nur den Mund aufmachen. Aber meine Zahnschmerzen kann ich nicht vorzeigen: Andere haben immer nur deren Ausdruck, das Schmerzverhalten. Die Schwierigkeit, die der Cartesianer hier sieht, besteht darin, daß die Inhalte meiner Seele in ganz eigenartiger Weise verborgen sind; sie sind z.B. nicht in dem Sinne verborgen, in dem mein goldener Zahn verborgen ist, wenn ich mir beim Sprechen die Hand vor den Mund halte; sie sind *prinzipiell* verborgen, denn ich *kann* dem anderen die Türe meiner Seele nie öffnen. Hier hilft es also nicht, wenn ich wahrheitsgemäß über meine Empfindungen berichte, oder wenn ich dem anderen meine Seele öffne, so wie wir dies bisweilen *normalerweise* tun: Im Sinne der cartesianischen Verborgenheit bleibt sie doch verschlossen. Der Versuch, anderen über die eigenen Erfahrungen und Empfindungen zu berichten, kommt also dem hoffnungslosen Bemühen gleich, das Innere nach außen zu kehren, um dem anderen meine Seeleninhalte unmittelbar zu zeigen. Aber der Versuch scheitert. Ich kann dem anderen das, was ich unmittelbar sehe, stets nur durch Ausdruck und Äußerung vermittelt zeigen. Und psychologische Aussagen über die eigenen Erfahrungen und Empfindungen gehören für den anderen mit zu dieser mittelbaren Verständigung - durch das Medium der Sprache.¹⁾

Befinden wir uns normalerweise im Zweifel darüber, ob jemand Zahnschmerzen hat, dann verifizieren wir unsere Vermutung, indem wir nachschauen, ob er sich entsprechend verhält: Ob er sein Gesicht verzieht, ob er sich die Backe hält, ob er sagt: "Ich habe Schmerzen" usw. Aber dieser Schluß

Empfindung/Äußerung
der Empfindung/ Be-
schreibung des Verhal-
tens

1) Vgl. L. WITTGENSTEIN, nFL, S. 279

(im Zweifel) von einer Menge von Verhaltensbeschreibungen auf die Verifikation des Satzes "X hat Zahnschmerzen" ist für den Cartesianer nicht zulässig: *Zwischen Aussagen über fremdes Verhalten und Aussagen über Fremdpsychisches besteht keine logische Beziehung.*

"'Surely we can see something without ever saying or showing that we do, and on the other hand we can say that we see so-and-so without ever seeing it; therefore seeing is one process and expressing what we see another, and all that they have to do with one another is that they sometimes coincide; they have the same connections as being red and being sweet: Sometimes what is red is sweet - etc.'"¹⁰ (L. WITTGENSTEIN, NfL, S. 286)

Ich kann nur den Weg des Analogieschlusses über den eigenen Fall nehmen, wenn ich wenigstens zu einer Vermutung darüber kommen will, warum sich wohl X die Backe hält.

Ganz offenbar ist das *Muster*, nach dem entschieden wird, ob Seelisches *gewußt* werden kann, *der Fall des Eigenseelischen*: Ich bin derjenige, der die eigenen Erfahrungen und Empfindungen *hat*, mir sind sie unmittelbar zugänglich; bei der Introspektion ist deshalb ein Irrtum nicht möglich. Allgemein bestimmt die cartesianische Anweisung zum methodischen Zweifel zugleich einen Wissensbegriff: als Wissen gilt, woran nicht (mehr) gezweifelt werden kann, wo ein Irrtum nicht (mehr) möglich ist. So lautet die zweite, die epistemologische These des Cartesianismus. Und das Paradigma dafür, daß etwas in dieser Art und Weise gewußt wird, ist die Introspektion, die unmittelbare Wahrnehmung des eigenen Psychischen.

Nun ist die cartesianische Skepsis am Fremdpsychischen - so wie wir mit unseren Mitmenschen umgehen, wenn wir nicht im warmen Rock am Kamin sitzen und philosophieren - unplausibel: es gibt Situationen, etwa ein Autounfall, in denen wir keinerlei Zweifel an den Empfindungen des anderen haben, daran, daß der Verunglückte Schmerzen hat, wenn er schreit; und dies, obwohl in einer solchen Situation das cartesianische Kriterium für Wissen nicht erfüllt ist.

Der Fall des Eigenpsychischen als Muster der epistemischen psychologischen Aussage

Methodc der Introspektion

Dem Behaviorismus zufolge werden psychologische Aussagen nicht durch den unmittelbaren Bezug auf Empfindungen verifiziert; im Rahmen dieses nun darzustellenden Modells wird die cartesianische These korrigiert.

3.2 DER BEHAVIORISMUS UND DAS PROBLEM DER EIGENEN PSYCHE

Es werden zwei Formen des Behaviorismus unterschieden: Der *Ontologische Behaviorismus* und der *Epistemologische Behaviorismus*.

Der Ontologische Behaviorismus leugnet, daß es seelische Empfindungen und Erfahrungen gibt. Psychologische Aussagen sind für ihn daher "Scheinaussagen" oder "metaphysische" Sätze: Sie sind weder verifizierbar noch falsifizierbar, da kein Sachverhalt existiert, anhand dessen eine Verifikation oder Falsifikation möglich wäre.

Hingegen läßt der Epistemologische Behaviorismus die Frage nach der Existenz seelischer Empfindungen und Erfahrungen offen. Für den Epistemologischen Empirismus sind psychologische Aussagen zunächst irreführend. Sie scheinen sich auf Empfindungen und Erfahrungen zu beziehen. Aber so verstanden sind sie bloße "explanatory fictions".

In Wahrheit, so lautet die These des Epistemologischen Behaviorismus, beziehen sich psychologische Aussagen auf Verhalten; insofern ist die Frage nach der Existenz von Empfindungen und Erfahrungen, nach einem Korrelat für für psychologische Ausdrücke in der Seele, irrelevant: Denn dies Korrelat ist mit dem menschlichen Verhalten in der Außenwelt gegeben; es bedarf keiner Empathie, will man psychologische Aussagen über Fremdseelisches verstehen.

Nun ist deutlich, daß der Ontologische Behaviorismus die angezielte Kritik am Cartesianismus nicht zu leisten vermag. Die cartesianische These lautet ja, man könne nie wissen, ob ein anderer wirklich bestimmte Empfindungen und

Ontologischer
Behaviorismus

Epistemologischer
Behaviorismus

Psychologische Aussagen
auf Verhalten gerichtet

Erfahrungen habe. Aber die behavioristische Kritik des Cartesianismus, psychologische Aussagen seien - im Sinne des Ontologischen Behaviorismus - Scheinaussagen, schießt über das anvisierte Ziel hinaus: Ihr verfällt auch die gegenteilige These, wir könnten sehr wohl etwas über die Erfahrungen und Empfindungen anderer wissen. Soll also der Cartesianismus deshalb aufgegeben werden, weil es als so plausibel erscheint, daß wir *oft* etwas von der Seele des anderen wissen, dann ist der Ontologische Behaviorismus kein brauchbares Instrument der Kritik. Dies ist nun der Ansatzpunkt für den Epistemologischen Behaviorismus: Wenn über die Existenz von Empfindungen und Erfahrungen anderer nichts gesagt werden kann, dann kann diese Existenz auch nicht geleugnet werden, wie dies der Ontologische Behaviorismus ja tut. Daher weist der Epistemologische Behaviorismus den Ontologischen Behaviorismus zurück.

Sind psychologische Aussagen in Wahrheit Aussagen über Verhalten, dann kann nun die epistemologische These des Cartesianismus bestritten werden. Die Satzfunktion "X hat Schmerzen" ist äquivalent mit einer Klasse von Verhaltensbeschreibungen: "X schreit", "X verzerrt sein Gesicht", "X ringt die Hände", "X sagt 'Ich habe Schmerzen'": immer wenn solche Sätze, insofern sie Schmerzverhalten beschreiben, wahr sind, ist auch der Satz "X hat Schmerzen" wahr. Daher kann aus der Wahrheit dieser Verhaltensbeschreibungen auf die Wahrheit der psychologischen Aussage *geschlossen* werden: *Für den Epistemologischen Behaviorismus gibt es also eine logische Beziehung zwischen Verhaltensbeschreibungen, Ausdrucksbeschreibungen und psychologischen Aussagen.*

Aber psychologische Aussagen sagen für den Epistemologischen Behaviorismus nichts über die Existenz von Seelischem aus; vielleicht könnte man psychologische Aussagen im Sinne des Epistemologischen Behaviorismus inhaltlich als elliptische Formulierungen, als Abkürzungen von Verhaltensbeschreibungen verstehen.

Unzureichende Kritik des Ontologischen Behaviorismus am Cartesianismus

Seelische Empfindung/ Verhalten/ Verhaltensbeschreibung im Epistemologischen Behaviorismus

Im Sinne des Epistemologischen Behaviorismus kann ich wissen, ob ein anderer Schmerzen hat. Was weiß ich dann? Nun, ich weiß, daß er sich windet, schreit usw. Ob mit diesem Verhalten Empfindung korreliert ist, bleibt offen. Aber die Frage nach der Empfindung muß nicht gestellt werden, denn Aussagen, die Empfindungsausdrücke enthalten, beziehen sich auf Verhalten, der Rekurs auf Seeleninhalte ist für das Verständnis psychologischer Aussagen überflüssig.

Bis hierher wurde die behavioristische Theorie der Bedeutung psychologischer Aussagen und die sich daraus ergebende Kritik der cartesianischen These über die Unzugänglichkeit des Fremdpsychischen dargestellt. Wenden wir uns nun dem Wissen des Eigenseelischen zu, das ja für den Cartesianismus das eigentliche Paradigma psychologischen Wissens überhaupt darstellt. Wenn die Bedeutung der Satzfunktion "X hat die Empfindung soundso" in jedem Fall der Ausdruck dieser Empfindung ist, wie vom Epistemologischen Behaviorismus angenommen, dann gilt dies auch für den Fall des Eigenseelischen. Wenn ich sage "Ich habe Schmerzen", dann sage ich damit "Ich verhalte mich jetzt so:...". Noch mehr: Ich gelange zu der Feststellung "Ich habe Schmerzen", indem ich zunächst mein Verhalten beobachte und beschreibe, und indem ich dann erst auf den Satz "Ich habe Schmerzen" schließe. Aber daß ich zuerst feststelle: "Ich halte mir die Backe, winde mich, usw." und dann: "Ich habe Schmerzen", widerspricht all unserer Erfahrung. Die behavioristische These über psychologische Aussagen des Eigenpsychischen ist ebensowenig überzeugend wie die cartesianische Skepsis des Fremdpsychischen. Tatsächlich ergibt sich aus der behavioristischen These sogar die absurde Konsequenz, daß ein anderer besser als ich wissen kann, ob ich Schmerzen habe und zwar dann, wenn er in einer besseren Beobachtungsposition ist. Man wird aber sicher daran festhalten wollen, daß ich selbst letzte entscheidende Instanz in der Beurteilung meiner Empfindungen und Gefühle bin. Im Gegensatz zum Ontologischen Behaviorismus kann also mit

Das Wissen über das
Eigenpsychische

Dilemma des Epistemo-
logischen Behavioris-
mus

dem Epistemologischen Behaviorismus zwar gesagt werden, daß wir um die Empfindungen und Erfahrungen anderer wissen, aber ebenso wie der Cartesianismus endet der Epistemologische Behaviorismus in einem Dilemma. Im folgenden soll gezeigt werden, daß Cartesianismus und Behaviorismus eine Grundvoraussetzung teilen und daß erst eine Kritik dieser gemeinsamen Grundvoraussetzung den gesuchten Weg aus der Aporie weist.

3.3 AUTOMATEN UND DER KÄFER IN DER SCHACHTEL

Im Kapitel 2 wurde WITTGENSTEINS Kritik an der Namenstheorie der Bedeutung dargestellt: Wörter sind Namen, sie erhalten Bedeutung durch die Bezeichnungsfunktion, ihre Bedeutung ist der bezeichnete Gegenstand. *Die Namenstheorie der Bedeutung ist nun jene Grundvoraussetzung, die Cartesianismus und Behaviorismus teilen.* Dem Cartesianismus zufolge kann man nie wissen, ob ein anderer z.B. Schmerzen hat, denn in der Aussage, "X hat Schmerzen" ist die Bedeutung von "Schmerz" nur vom eigenen Fall her bekannt.

Der Ontologische Behaviorismus leugnet die Existenz des Gegenstands Schmerz, um dem cartesianischen Dilemma zu entkommen; "Schmerz" wird damit zu einem bedeutungslosen Ausdruck, die Aussage insgesamt zu einer metaphysischen.

Hingegen sucht der Epistemologische Behaviorismus *nach einem anderen Gegenstand* anstelle der unerreichbaren fremden Empfindung und Erfahrung; er findet ihn im öffentlichen Empfindungs*ausdruck*. Die sprachphilosophische Analyse zeigt, daß wir psychologische Ausdrücke keineswegs immer als Namen verwenden. Die Bedeutung psychologischer Ausdrücke ist nicht der in der Seele vorgefundene Gegenstand Empfindung. Diese Bedeutung wird uns vielmehr durch eine Beschreibung der Grammatik, der Verwendungsweise psychologischer Ausdrücke in der Sprache gegeben. Cartesianer und deren Kritiker fassen epistemische psycho-

Bedeutung: Verwendungsweise psychologischer Ausdrücke

logische Aussagen in der 1. Person Singular als wahre oder falsche Erfahrungssätze auf. Die sprachphilosophische Analyse zeigt hingegen, daß solche Sätze als grammatische Aussagen verstanden werden müssen, als Aussagen, die die Grammatik der betreffenden Aussagen in gewisser Weise *festhalten*. Die Struktur dieser Verwechslung bezeichnet WITTGENSTEIN als philosophische Verwirrung oder als philosophisches Problem im Sinne der Sprachphilosophie.

"Philosophische Verwirrung"/ "philosophisches Problem"

3.3.1 KRITIK DES CARTESIANISMUS

Oben wurden bezüglich der Aussage "X hat Schmerzen" *zwei cartesianische Thesen* unterschieden, erstens eine *ontologische These*, die insbesondere an der Metapher von der Seele und deren Inhalten als einem dem anderen verschlossenen Raum anknüpft. Und zweitens eine *epistemologische These*, die besagt, ein anderer könne um meine Seeleninhalte nichts wissen.

Betrachten wir zunächst die erste These. Dem Cartesianer zufolge wird eine Aussage wie "X hat Schmerzen" weitgehend in der gleichen Art und Weise verwandt, wie die Aussage "X hat einen goldenen Zahn": Der Cartesianer bestreitet zwar, daß im ersten Fall eine Verifikation möglich ist, wäre sie aber möglich, so würde sie in der Art und Weise vonstatten gehen wie im zweiten Fall, nämlich durch Wahrnehmung. Wie wird nun der Satz "X hat Schmerzen" tatsächlich verwandt? Diese Frage kann als die Frage nach der Rechtfertigung einer solchen Behauptung gestellt werden; die Antwort gibt die Verwendungskriterien der Aussage bzw. deren Grammatik an. Tatsächlich verweisen wir bei der Rechtfertigung von "X hat Schmerzen" auf die Schmerzäußerung von X: Wir behaupten insofern, so sagen wir, X habe Schmerzen, weil er sich windet, schreit, selbst sagt, daß er Schmerzen hat usw. Unter solchen Umständen halten wir uns normalerweise in der Behauptung von "X hat Schmerzen" für gerechtfertigt.

Die ontologische These: psychologische Aussagen in der 3. Person Singular

Der Schmerzausdruck stellt also das Kriterium dafür dar, daß wir von jemandem sagen, er habe Schmerzen. Demnach stehen in der normalen Verwendung psychologische Aussagen in einer logischen Beziehung zu Aussagen über Empfindungsäußerungen; die Logik dieser Beziehung ist die kriteriale Logik.

Vergleichen wir nun die psychologische Aussage mit einer physikalischen, z.B. "X hat einen goldenen Zahn". Zu den Verwendungskriterien dieser Aussage gehört z.B. die Wahrnehmung; ich kann diese Behauptung überprüfen, indem ich mir von X seinen goldenen Zahn zeigen lasse. (Daneben zählt auch hier Xs Aussage, er habe einen goldenen Zahn, mit zur Rechtfertigung dieser Behauptung.)

Nun läuft die cartesianische Mißbilligung der tatsächlichen Verwendungskriterien psychologischer Aussagen auf die Forderung hinaus, auch in diesem Falle solle Wahrnehmung mit zu den Kriterien gehören; dieser Forderung folgend würde also die Rechtfertigung der psychologischen Aussage die Beschreibung der Empfindungsäußerung *und* eine Beschreibung der Empfindungen selbst enthalten. Aber man sieht hier, daß bei dieser Forderung die Rechtfertigung physikalischer Aussagen Modell steht, vermittelt über die Metapher von der Seele als dem Raum, in dem Empfindungen und Erfahrungen verborgen sind. Die Rechtfertigung psychologischer Aussagen wird durch den Hinweis auf Äußerung und Ausdruck vorgenommen; dies *ist* die Beschreibung seelischer Inhalte. Der Cartesianer könnte sein Mißfallen durch den Satz kund tun: "Ich kann seine Empfindungen nicht *haben*". Er möchte damit die Einzigartigkeit des Zugangs zu den eigenen Empfindungen und die Unzugänglichkeit der Empfindungen anderer zum Ausdruck bringen. Er versteht diese Aussage also als einen Erfahrungssatz über Empfindungen. Aber in Wahrheit zeigt dieser Satz die erläuterten grammatischen Verhältnisse: Daß es zwar im Falle eines fremden Goldzahns, nicht aber im Falle der fremden Zahnschmerzen Sinn macht, von Ort, Besitz, Gegenständlichkeit und Wahrnehmung zu sprechen: All

Kriteriale Logik von von psychologischen Aussagen und Aussagen über Empfindungsdruck

Zweierlei Grammatik

dies gehört nicht zu den Kriterien der Behauptung: "X hat Zahnschmerzen". Vielleicht würde der Cartesianer geltend machen wollen, daß man mit der Aussage "X hat Schmerzen" sich doch nicht - in welcher Weise auch immer - auf den Ausdruck beziehe, sondern *auf die Empfindung selbst*. Vielleicht würde er damit der sprachphilosophischen Analyse vorwerfen, sie vernachlässige oder übersehe dasjenige, worum es doch bei der Zuschreibung von Empfindungen gehe: Man sage doch damit mehr, als daß der andere sich in einer bestimmten Weise verhalte, nämlich, daß er *wirklich* ein Gefühl habe. Aber dieser Einwand beruht auf einem Mißverständnis. Die sprachphilosophische Analyse weist allerdings darauf hin, daß die Bedeutung psychologischer Ausdrücke nicht mit einer Bezeichnungsfunktion an innere Gegenstände, an Empfindungen und Erfahrungen, gebunden ist; psychologische Ausdrücke folgen bestimmten Kriterien bzw. Regeln der Verwendung: so sprechen wir eben über Empfindung.

Insofern mag man mit WITTGENSTEIN sagen, daß der fiktive bezeichnete Gegenstand der cartesianischen Bedeutungstheorie in Wahrheit irrelevant ist. WITTGENSTEIN vergleicht die cartesianische Seele mit einer Schachtel und die Empfindungen - als Gegenstände in der Schachtel - mit einem Käfer, und er sagt, *dieser* könne gestrichen werden, *dieser* Käfer existiere vielleicht gar nicht und dennoch blieben die bedeutungsrelevanten Verhältnisse erhalten.¹⁾ Ganz anders aber steht es um die Leugnung unserer Gefühle; sich nur auf den Ausdruck beziehen, obwohl doch das Gefühl selbst da ist, dies ist ein Sprachspiel, das jenes andere, übliche des Umgangs mit Empfindungen schon voraussetzt: der Darsteller des Othello kann nur deshalb einen Eifersüchtigen *darstellen*, weil mit Eifersucht ein bestimmter Ausdruck verbunden ist.

Wie steht es nun im Fall der *eigenen Seele*? Für die dargestellten Positionen des Cartesianismus (und Behaviorismus)

Die Wirklichkeit der Empfindung

"Der Käfer in der Schachtel"

1) Vgl. L. WITTGENSTEIN, PU, § 293

gilt, daß "Ich habe Schmerzen" und "Er hat Schmerzen" beides Werte der einen Satzfunktion "X hat Schmerzen" sind: Psychologische Aussagen in der ersten und in der dritten Person Singular folgen beide derselben Grammatik, die Rechtfertigung beider Aussagen müßte prinzipiell in der selben Weise erfolgen. Für den Cartesianismus erfolgt die Rechtfertigung durch die unmittelbare Wahrnehmung der ausgesprochenen Empfindung im eigenen Fall daher durch Introspektion. Aber tatsächlich wird die Aussage "Ich habe Schmerzen" üblicherweise nicht als Beschreibung einer inneren Wahrnehmung verwandt. Vielmehr, so WITTGENSTEIN, *ersetzt sie das Stöhnen und Schreien, gehört sie mit zum Schmerzausdruck.*¹⁾

Diese Verwendung deutet unmittelbar darauf hin, wie psychologische Aussagen *erlernt* werden: einem Kind wird nicht beigebracht, in bestimmten Situationen Introspektion zu betreiben - mit der begleitenden Bemerkung "Was Du jetzt innerlich wahrnimmst, nennt man 'Schmerz'". Vielmehr erlernt das Kind von den Erwachsenen allmählich ein neues Schmerzbenehmen, und zu diesem gehört auch der Wortausdruck "Ich habe Schmerzen". In der Verwendung von "Ich habe Schmerzen" gibt es keine Rechtfertigung; und das heißt nicht daß ich meine Empfindungsausdrücke zu Unrecht gebrauche.²⁾ Es heißt vielmehr, daß "Ich habe Schmerzen" überhaupt nicht deskriptiv verwandt wird: Kinder erlernen psychologische Aussagen in dieser Verwendung ohne Rekurs auf einen bezeichneten Gegenstand. Die Aussage "Nur ich kann meine Schmerzen haben", die die besondere unmittelbare Zugänglichkeit der eigenen Empfindung beschreiben soll, erweist sich hier als eine grammatische Aussage, die festhält, daß es im eigenen Fall gar nicht erst um die Identifizierung von durch Kriterien geht, sondern um den Ausdruck.

Psychologische Aussagen in der 1. Person Singular

Empfindung — Empfindungsausdruck

1) Vgl. L. WITTGENSTEIN, PU, § 244, S. 499; NFL, S. 295, S. 301

2) Vgl. L. WITTGENSTEIN, PU, § 289

Wenden wir uns nun der zweiten cartesianischen, der *epistemologischen These* zu: "Nur ich kann *wissen*, ob ich Schmerzen habe, andere können dies nur *vermuten*." Oben wurde gezeigt, daß diese These die erste, ontologische, voraussetzt: Ich kann deshalb von meinen Empfindungen *wissen*, weil ich sie *habe*, die der anderen kann ich nur *vermuten*, weil sie mir *unerreichbar* sind und ich sie über den Analogieschluß erschließen muß. Diese cartesianische These bestimmt zugleich einen Begriff davon, was es heißen soll, zu wissen: Man soll von Wissen nur dann sprechen dürfen, wenn ein Irrtum ausgeschlossen ist, wenn nicht länger gezweifelt werden kann; und dies ist dann der Fall, wenn die dem Wissen entsprechende Wahrnehmung unmittelbar ist, wie im Falle der Wahrnehmung der eigenen Empfindung. Nun stimmt diese These über den Begriff "Wissen" offensichtlich nicht mit unserer gewöhnlichen Verwendung von "Wissen" überein; bei einem Autounfall weiß ich, daß ein anderer Schmerzen hat, wenn er schreit. Wenn ich hier zögere und bei mir denke: Ich *vermute* ja nur, dann muß ich ein wirklich hartnäckiger Philosoph sein. Diese gewöhnliche Verwendung von "Wissen" unterscheidet sich also in einem wichtigen Merkmal von der durch die cartesianische These postulierten: Wenn wir im gewöhnlichen Sinne zu wissen behaupten, dann behaupten wir damit nicht, daß wir uns hier nicht irren können. Wir behaupten nur, daß wir uns hier und jetzt nicht irren, und zwar aus folgenden Gründen... .

Die gewöhnliche Verwendung von "Wissen" folgt also nicht der methodischen Anweisung DESCARTES', "Wissen" nur in jenen Fällen zu verwenden, in denen der Zweifel und damit Irrtum logisch ausgeschlossen ist. Sie folgt vielmehr der Regel, von "Wissen" dort zu sprechen, wo ein logisch möglicher Zweifel (aus den und den Gründen) ausgeschlossen wurde oder wird. Ein Zweifel daran, daß jedenfalls ich bin, wenn ich mich täusche, ist *logisch* ausgeschlossen. Aber ein Zweifel daran, daß jemand Schmerz hat, mag zwar im konkreten Fall ausgeschlossen werden, ist aber keines-

Die epistemologische These:
Existenz und Wissen von Empfindungen

Epistemische psychologische Aussagen in der 3. Person Singular

Wissen, logischer, faktischer und prinzipieller Ausschluß von Zweifel

falls unvorstellbar, und wird daher nur *faktisch* ausgeschlossen.

Wie erfolgt nun üblicherweise die Begründung, man *wisse*, daß z.B. X Schmerzen hat, und wann wird sie gegeben? Offenbar wird diese epistemische Behauptung durch den Verweis auf den Schmerzausdruck begründet. Hier lautet nun das cartesianische Argument, dieser Verweis sei keine gültige Begründung, weil möglichem Irrtum unterworfen: aus Aussagen über den Schmerzausdruck kann nicht auf Aussagen über Schmerz *geschlossen* werden.

Aber eine Begründung der epistemischen Behauptung, so wurde gezeigt, dient ja nicht dem Ausräumen möglicher Irrtümer, eine solche Begründung wird gegeben, um einen in der Situation begründeten Zweifel auszuräumen, nicht aber, weil wir uns immer täuschen können; die Begründung soll also zeigen, daß in einer konkreten Situation ein sich tatsächlich stellender Zweifel zu Unrecht besteht. Der konkrete Zweifel wird aber unter normalen Umständen eben durch den Verweis auf den Schmerzausdruck ausgeräumt. Im Falle des Autounfalls kann ich mich fragen, ob der Verletzte tatsächlich Schmerzen hat; und wenn er sich das Bein hält oder sagt: "Ich habe Schmerzen", dann darf ich unter diesen Umständen zu wissen behaupten, daß er Schmerzen hat. Dennoch hat der Cartesianer Recht, wenn er sagt, die Relation zwischen Aussagen über Empfindungsausdruck und der Aussage über die Empfindung habe keinen Schlußcharakter. Wenn man zu wissen behauptet, X habe Schmerzen, weil er sich in der geschilderten Situation das Bein hält und sagt, er habe Schmerzen usw., dann gibt die Weil-Klausel keine Antezedentien eines Schlusses an; die Glieder der Weil-Klausel sind vielmehr Kriterien, aufgrund welcher ich das betreffende Urteil fälle. Kriteriale Aussagen ermöglichen nicht den Schluß auf diejenige Aussage, für die sie Kriterien sind; sie haben eine andere Funktion, nämlich diejenige, darauf hinzuweisen, daß eben dies die Umstände sind, unter denen man vollkommen zu Recht zu wissen behaupten kann, jemand habe Schmerzen. Sie verweisen also auf die richtige Verwendung der Aussage "Ich weiß,

Begründung des psychologischen Wissens

Aufgaben und Grenzen der Begründung

Relation von Aussagen über Empfindungsausdrücke und Aussagen über Empfindungen hat keinen Schlußcharakter

"X hat Schmerzen". Für den Cartesianer stellen *epistemische psychologische Aussagen in der 1. Person Singular* die Paradigmata berechtigten psychologischen Wissens dar: in solchen Fällen kann die epistemische Behauptung gewissermaßen durch Introspektion ersetzt werden - dies *ist* die Begründung. Nun haben wir gesehen, daß der Cartesianer mit dieser Begründung eines zeigen will, daß nämlich im Falle der eigenen Empfindung Irrtum und Zweifel tatsächlich ausgeschlossen seien. Eben deshalb sei allein hier der Ausdruck des Wissens wirklich am Platz. Das cartesianische Kriterium, aufgrund dessen beurteilt werden soll, ob "X hat Schmerzen" gewußt werden kann, ist also im eigenen Fall in exemplarischer Weise erfüllt. Aber oben wurde festgestellt, daß Aussagen in der ersten Person Singular überhaupt nicht deskriptiv sind; die ontologische These als Voraussetzung der epistemologischen entfällt: Wenn ich "Ich habe Schmerzen" äußere, dann stelle ich keine Behauptung auf, wie im Falle der Äußerung von "Ich habe 5 Schilling". "Ich habe Schmerzen", so sagt WITTGENSTEIN, ist eine Form des Schmerzausdrucks: Als solche habe ich diese Äußerung auch erlernt. Was soll dann die Behauptung, man *wisse*, daß man Schmerzen habe? Für den Cartesianer bedeutet die epistemische Behauptung den Ausschluß des Zweifels, weil man selbst ja die betreffende Empfindung *habe*. Nun wird die Aussage "Ich habe Schmerzen" zwar nicht deskriptiv verwandt, es ist aber dennoch wahr, daß es für das Subjekt hier keinen Zweifel gibt: Aber aus dieser Feststellung folgt gerade nicht, daß hier etwas gewußt wird. Und wo es keinen Zweifel gibt, der ausgeräumt werden könnte, da gibt es auch kein Wissen. WITTGENSTEIN konstatiert, die epistemische Behauptung "Ich weiß, daß ich Schmerzen habe", sei ebenso ein grammatischer Satz, wie der im Fall der ontologischen These angeführte Satz "Nur ich kann meine Schmerzen haben"; während sich dort die Kriterien der Identität der Seeleninhalte zeigen, wird hier zum Ausdruck gebracht,

epistemische
psychologische
Aussagen in der
1. Person Singular

Eigene Empfindung
zweifelsfrei und
nicht gewußt

daß ich mir eigentlich nicht vorstellen kann, meine eigenen Schmerzen zu *bezweifeln*. Diese Feststellung gilt jedoch nicht einem Zweifel, der ausgeräumt werden könnte, sondern einem Zweifel, der sich erst gar nicht stellt. Eben dies möchte der Cartesianer mit der epistemischen Aussage festhalten, aber die gewählte Ausdrucksweise ist gerade deshalb irreführend, weil von Wissen nur dort gesprochen werden kann, wo auch gezweifelt werden kann.

Der Cartesianer vermeint, die besondere Entdeckung gemacht zu haben, daß die eigenen Erfahrungen und Empfindungen gewußt werden können. Es zeigt sich aber, daß ein Zweifel an den eigenen Seeleninhalten gar nicht vorstellbar ist. Ist aber hier kein Zweifel vorstellbar, kein Irrtum möglich, dann ist der Satz, mit dem diese Gewißheit ausgedrückt werden soll, kein Erfahrungssatz: er kann nicht an der Erfahrung scheitern. Diese Entdeckung des Cartesianers ist keine Entdeckung einer neuen *Tatsache*. Sie bringt nur - ex negativo - zum Vorschein, wie wir üblicherweise den *Begriff* "Wissen" verwenden. Der Satz des Cartesianers "Ich weiß, daß ich Schmerzen habe" ist also der Ausdruck einer sprachlichen Konvention im Kleid eines Erfahrungssatzes. Die Konvention besagt, daß ein Zweifel an der eigenen Empfindung unsinnig ist; die Form in der diese Konvention zum Ausdruck gebracht wird, verleitet den Cartesianer zur Annahme, er habe eine essentielle empirische Entdeckung über die Welt gemacht, über die Zugänglichkeit der eigenen Seele.

Das Ergebnis der sprachphilosophischen Analyse lautet daher: Wo der Cartesianer annimmt, es könne nicht gewußt werden, wissen wir manchmal durchaus, - im Falle der fremden Seele - und eben hier können wir uns auch irren. Im Falle der eigenen Empfindungen und Erfahrungen aber wissen wir nicht. Hier aber können wir auch nicht irren, hier gibt es nicht einmal einen Zweifel. Insofern sind Aussagen über Eigenseelisches und Aussagen über Fremdseelisches nicht beide Werte der Satzfunktion "X hat Schmerzen".

Ergebnis der
sprachphilosophischen
Analyse

In diesem Sinne sagt WITTGENSTEIN, die Behauptung, nur ich könne wissen, ob ich wirklich Schmerzen habe, der andere könne es nur vermuten, sei "in einer Weise falsch, in einer anderen unsinnig."¹⁾

3.3.2 KRITIK DES BEHAVIORISMUS

Einleitend wurde bemerkt, daß Cartesianismus und Behaviorismus eine Grundvoraussetzung teilen, nämlich die Namens-
theorie der Bedeutung. Nun gerät der Cartesianismus aber eben aufgrund dieser Voraussetzung in Verwirrung: ich darf deshalb behaupten, von meinen eigenen Empfindungen zu wissen, weil die Bedeutung z. B. des Ausdrucks "Schmerz" in der Aussage "Ich habe Schmerzen" mir (und mir allein) zugänglich ist. Aber ich kenne die Bedeutung von "Schmerz" nur vom eigenen Fall her. Daher kann ich "Schmerz" in der Aussage "Er hat Schmerzen" nur per Analogie verstehen: Er wird dann also das haben, was ich habe, wenn ich sage "ich habe Schmerzen"; aber das kann ich nur vermuten.

Namenstheorie der
Bedeutung und
philosophische
Verwirrung - Zusammen-
fassung

Der *Behaviorismus* geht wie der Cartesianismus von der Theorie aus, die Bedeutung eines Wortes sei der bezeichnete Gegenstand. Daher kann er den Cartesianismus, will er dessen Skeptizismus der Fremdpsychie angreifen, nur in einer Form kritisieren, die die Bedeutungstheorie unangetastet läßt. Es bleibt ihm nur ein Weg der Kritik, nämlich die *Existenz* oder die *Identität* des bezeichneten Gegenstandes anzuzweifeln. Der *Ontologische Behaviorismus* stellt, wie der Cartesianismus die grundlegende Frage: Was bezeichnen Empfindungswörter? Um der skeptizistischen Konsequenz zu entgehen, Empfindungswörter bezeichneten zwar etwas, dies sei aber

1) Vgl. L. WITTGENSTEIN, PU, § 246

im Fall des anderen unerreichbar, gibt der Ontologische Behaviorismus die Antwort, Empfindungswörter bezeichneten nichts. Sofern Wörter eine Bedeutung haben, so lautet das Argument auch des Ontologischen Behaviorismus, haben sie Bedeutung durch die Bezeichnungsfunktion; aber weil psychologischen Ausdrücken nichts entspricht, haben sie keine Bedeutung, sind psychologische Aussagen, die solche Ausdrücke enthalten, in diesem Sinne sinnlos. Der Ontologische Behaviorismus teilt also mit dem Cartesianismus die Namens-
 theorie der Bedeutung; um aber die cartesianische Skepsis der Fremdpsyche zurückweisen zu können, bleibt ihm nur mehr ein Weg, nämlich die *Existenz von Empfindungen zu leugnen*, die Existenz des bezeichneten Gegenstandes. Um nicht sagen zu müssen, Empfindungen seien *etwas*, und dies etwas sei unerreichbar, sagt der Ontologische Behaviorismus, Empfindungen seien ein Nichts.¹⁾ Daher bemerkt WITTGENSTEIN, der Ontologische Behaviorismus leugne die Existenz von etwas um aus einer Verwirrung zu entkommen.²⁾

Wo eigentlich die Kritik der bedeutungstheoretischen Grundannahme vonnöten ist, der Präsupposition der cartesianischen Skepsis, findet der Behaviorismus nur zu einer im gleichen Maße verwirrten Negation der cartesianischen Position. WITTGENSTEIN vergleicht die Situation des behavioristischen Philosophen mit der der Fliege im Fliegen-
 glas: Das Fliegenglas ist oben offen; um sich zu befreien, müßte die Fliege nach oben fliegen. Sie sucht aber ihren Ausweg immer nur, indem sie auf einer Ebene im Fliegen-
 glas umherirrt. Der Behaviorist muß also unter Hinnahme der bedeutungstheoretischen Präsupposition "*den noch unverstandenen Prozeß im noch unverstandenen Medium leugnen*".³⁾

1) L. WITTGENSTEIN, PU, § 304

2) L. WITTGENSTEIN, BGM, S. 63

3) L. WITTGENSTEIN, PU, § 308

Bedeutungstheorie des
 Ontologischen Behaviorismus:
 Sinnlosigkeit psychologischer Aussagen

Der These des Ontologischen Behaviorismus über die Sinnlosigkeit psychologischer Aussagen folgend, kann die Skepsis des Fremdpsychischen tatsächlich nicht mehr aufrechterhalten werden: Der Satz "Die Empfindungen des anderen kann ich nie wissen" ist sinnlos, weil er den bedeutungslosen Ausdruck "Empfindung" enthält. Aber ebenso sinnlos ist dann die Aussage "Ich weiß, daß X die und die Empfindung hat". Mit dem Instrumentarium des ontologischen Behaviorismus kann also das Gegenteil der cartesianischen Skepsis nicht behauptet werden.

Der *Epistemologische Behaviorismus* unternimmt es, dieses eigentlich intendierte Ziel zu erreichen. Der Epistemologische Behaviorismus teilt mit dem Cartesianismus und dem Ontologischen Behaviorismus die Namenstheorie der Bedeutung. Er betrachtet aber nicht Empfindungen als Anwärter darauf, die Gegenstandsseite der Bezeichnungsfunktion einzunehmen, und muß daher deren Existenz auch nicht leugnen, wie der Ontologische Behaviorismus; der bezeichnete Gegenstand psychologischer Ausdrücke ist vielmehr das entsprechende Verhalten, der Empfindungsausdruck. Insofern wählt also der Epistemologische Behaviorismus - unter Beibehaltung der Bedeutungstheorie - einen andern durch psychologische Ausdrücke bezeichneten Gegenstand als der Cartesianismus, er zweifelt die cartesianische Behauptung über die *Identität* des bezeichneten Gegenstandes an. Gegenüber dem Ontologischen Behaviorismus *suspendiert* der Epistemologische Behaviorismus das Urteil über die Existenz von Empfindungen: Es soll weder möglich sein, die Existenz, noch die Nichtexistenz von Empfindungen auszusagen.

Epistemologischer
Behaviorismus

Der These des Epistemologischen Behaviorismus folgend darf nun nicht mehr behauptet werden, über Fremdseelisches könne nichts gewußt werden: *Ich kann etwas über die Schmerzen des anderen wissen*, und das heißt, das ich nun weiß, daß der andere sich so und so verhält. Die psychologische Aussage selbst ist nur eine elliptische Formulierung einer

Reihe von Verhaltensbeschreibungen und sie wird aus diesen geschlossen.

Diese Definition der Bedeutung psychologischer Ausdrücke stimmt nun aber mit unserer üblichen Verwendung nicht überein: Wenn wir jemanden wegen seiner Zahnschmerzen bemitleiden, dann bemitleiden wir ihn nicht, weil er sich die Backe hält. Insofern sind die beiden Sätze "X hat Zahnschmerzen" und "X hält sich die Backe, usw." keine Paraphrasen in unserem üblichen Sprachgebrauch.¹⁾ Anders gesagt: Obwohl der Epistemologische Behaviorist gegenüber Empfindungen eine agnostizistische Position bezieht, wenn er sagt, man könne deren Existenz weder behaupten noch leugnen, führt die Bedeutungstheorie doch dazu, - ernstgenommen - Menschen als Automaten zu behandeln.²⁾ Denn *unsere Reaktionen auf menschliches Verhalten beziehen sich auf deren Empfindungen, nicht auf das Verhalten selbst*; so sagt WITTGENSTEIN: "Der Schmerz begriff ist charakterisiert durch seine bestimmte Funktion in unserem Leben." (L. WITTGENSTEIN, Z § 532).

Hingegen läuft die These des Epistemologischen Behaviorismus darauf hinaus, Empfindungsbegriffen diese eigenständige Funktion gegenüber Verhaltensbegriffen abzustreiten. Hinzu kommt, daß dem Bannspruch des Epistemologischen Behaviorismus eine Reihe von Sprachspielen verfällt, die der Cartesianer zwar überzogen hatte, in denen die legitime distinktive Funktion psychologischer Ausdrücke jedoch klar zum Vorschein tritt: Wir können uns tatsächlich in den Gefühlen anderer irren, und andere können ihre Gefühle vor uns verbergen und sie können lügen. Natürlich kann der Behaviorist auch hier wieder auf Verhalten zurückgreifen und z.B. Lügen als einen bestimmten Ausschlag des Lügendetektors definieren; aber nochmals: wir werfen dem, der uns belügt, nicht den Ausschlag des Lügendetektors vor, sondern, daß er uns nicht die Wahrheit gesagt hat. Der

Bedeutungstheorie des
Epistemologischen
Behaviorismus:
Menschen gelten als
Automaten

1) Vgl. L. WITTGENSTEIN, M, S. 308, NFL, S. 296

2) L. WITTGENSTEIN, NFL, S. 320

Cartesianismus behauptet, es gebe zwischen Empfindung und Empfindungsausdruck keine logische Beziehung. Dagegen meint der Epistemologische Behaviorismus, psychologische Aussagen würden aus Aussagen über Verhalten erschlossen. Hier kann dem Cartesianismus soweit gefolgt werden, daß *psychologische Aussagen tatsächlich keineswegs immer aus Verhaltensaussagen erschlossen werden*. (Dies kommt manchmal vor, wenn wir nämlich einen begründeten Zweifel bzgl. der Gefühle anderer haben). Gerade insofern können wir uns auch mit psychologischen Aussagen irren.

Aber dem Behaviorismus ist insofern Recht zu geben, als doch eine logische Relation zwischen beiden Aussagetypen besteht, wenn auch nicht die des Schlusses: Die Kriterien für die Zuschreibung von Empfindungen und Erfahrungen sind das Verhalten, der Empfindungsausdruck des Betreffenden.¹⁾

Wir sprechen dann davon, jemand habe Schmerzen, wenn er sich die Backe hält, sich windet usw. Dies ist die Verwendung des Ausdrucks "Schmerz", und unter diesen Umständen lernen wir die Bedeutung dieses Ausdrucks. Insofern also sind Empfindungen keine "Fiktion der Erklärung";

vielmehr ist *Empfindung als unerreichbarer nicht existenter Gegenstand, als Ordnungsschema von Verhaltensaussagen, nur Abbild einer grammatischen Fiktion, das durch die Namens- theorie der Bedeutung postulierte Korrelat in der Realität*.

Die unerwünschte Folge der in der Kritik am Cartesianismus zugrundegelegten behavioristischen Bestimmung psychologischer Aussagen war eine Aporie des Eigenseelischen: Die Leugnung der Existenz der eigenen Gefühle ist unplausibel. Ebenso unplausibel ist die Annahme, die eigenen Empfindungen würden aus der Selbstbeobachtung erschlossen.

Wie oben bemerkt, teilt der Behaviorismus mit dem Cartesianismus die Annahme, die Aussagen "Ich habe Schmerzen" und "Er hat Schmerzen" seien beides Werte der Satzfunktion "X hat Schmerzen". Diese Annahme ist eine Konsequenz

'Empfindung' in der sprachphilosophischen Analyse

1) Vgl. L. WITTGENSTEIN, PU, § 580

der gemeinsamen Sprachtheorie, der Namenstheorie der Bedeutung: Die Rechtfertigung von Aussagen geschieht dieser Theorie zufolge immer auf ein und dieselbe Weise, durch deren Verifikation, d.h. durch die Überprüfung der behaupteten Bezeichnungsfunktionen. Aber, wie bereits gesagt, verwenden wir psychologische Aussagen in der ersten Person Präsens überhaupt nicht als Beschreibungen, sondern als Ausdrucksäußerungen. Psychologische Aussagen in der ersten Person Präsens werden demnach nicht verifiziert. Die implizit vorausgesetzte Namenstheorie der Bedeutung treibt den Behaviorismus in die Aporie: Entweder wir müssen die Existenz der eigenen Empfindungen leugnen, oder wir sollen sie nur aus dem eigenen Verhalten erschließen können. Der Behaviorismus hat Recht, soweit er behauptet, man wisse um die eigenen Empfindungen nicht durch die nur dem Selbst mögliche Introspektion. Aber daraus folgt nicht, daß es die eigene Empfindung nicht gibt, oder daß sie erschlossen werden muß. Den Weg zu dieser Einsicht kann freilich nur die Kritik der auch vom Behaviorismus zugrundegelegten Sprachtheorie freiräumen.

Übungsaufgabe:

*Ist es denkbar, daß jeder, der korrekt sagt:
"Das ist rot", wobei er auf einen roten Gegenstand zeigt, einen anderen Farbeindruck hat?
Daß also jeder zwar gelernt hat, Farben korrekt zu benennen, aber doch etwas anderes sieht?*

Übungsaufgabe Kap. 3